

Wenn die Oberen vom Frieden reden
Weiß das gemeine Volk
Daß es Krieg gibt.

Wenn die Oberen den Krieg verfluchen
Sind die Gestellungsbefehle schon geschrieben.

Bertolt Brecht



Schaugruppe Kritische Geister

»`s ist leider Krieg«
- und sie begehren,
nicht schuld daran zu sein?

Ein Friedensheuchler
Norbert Lammert

Sein Impresario
Jürgen Flimm

Ein Programmheft des Bochumer Friedensplenums

Sag NEIN!

Du Bühnenarbeiter in Bochum.
Wenn sie dir heute befehlen,
den Vorhang zu öffnen
für den, der Kriege beschließt,
dann gibt es nur eins.
Sag NEIN!

Du Beleuchter im Theater.
Wenn sie dir heute befehlen,
Licht zu werfen
auf den dunklen Paten der Todesmaschinen,
dann gibt es nur eins:
Sag NEIN!

Du Intendant.
Wenn ein Eurofighter dich machtvoll drängt,
i h m u n s e r Haus
für ein Trugspiel von Schuld und Gewissen zu öffnen,
dann gibt es nur eins:
Sag NEIN!



Pate der Todesmaschinen

In seiner Heimat und weit darüber hinaus gilt Norbert Lammert als Lichtträger christdemokratischer Kulturpolitik. Elmar Goerden gibt ihm deshalb erneut Gelegenheit, in unserem Schauspielhaus dieses Bild auf Hochglanz zu polieren, die Dunkelheit der Politik mit eigener Rezitation in die lichten Höhen der Kunst zu erheben. Der Abstieg der Theaterkunst hinab zur politischen Imagepflege des Bundestagspräsidenten wäre Skandal genug. Aber die Tragödie ist Trugspiel zugleich.

1995: Hoffen auf die Rüstung

Denn Norbert Lammert ist nicht nur ein Luzifer der Kultur, sondern auch Pate der Hochrüstung. Als Koordinator für die Luft- und Raumfahrtindustrie war er ein wichtiges Scharnier der Regierung Kohl zum militärisch-industriellen Komplex. Emsig und mit offenen Taschen für die Nöte und Bedürfnisse der Rüstungsindustrie half er Großprojekte der Aufrüstung durchzusetzen, oft gegen erheblichen Widerstand in Deutschland und in Europa. Der Milliarden verschlingende Eurofighter – allein in diesem Jahr wird die ursprüngliche Kostenlüge um weitere 650 Millionen Euro überschritten – ist eines seiner besonders gehätschelten politischen Kinder.

Da spielt er mit dem Thema des Kriegsliedes von Matthias Claudius »`s ist leider Krieg« sein Heuchelspiel von Schuld und Gewissen. Und spendet pathetischen Trost:
 »Wir Bürger der Europäischen Union sind zu unserem Glück vereint.«



2008 soll Europas "Jahr der Rüstung" werden

Die Europäische Union hat inzwischen zur Koordinierung der Aufrüstung ihrer Mitgliedsstaaten eine Rüstungsagentur geschaffen, Lammerts alter Arbeitsplatz europäisch. Ihr Direktor, der Deutsche Alexander Weis, hat jüngst »2008 zum Jahr der europäischen Rüstung« proklamiert.¹⁾ Weis, der sein Amt am 1. Oktober antrat und davor Abteilungsleiter für Rüstung im deutschen Verteidigungsministerium war, will zwei europäische Projekte verwirklichen, die Lammert 1995 politisch mit auf den Weg brachte: den Bau eines Transporthubschraubers und die nächste Generation von Aufklärungssatelliten.

Todestechnologien, die stets schon zu den Herzensangelegenheiten des Bundestagspräsidenten zählten.

Und der begehrt, nicht schuld daran zu sein.

¹⁾ Alexander Weis sagte am 23.10. in Brüssel, 2008 solle das "Jahr der Rüstung" werden. (FAZ vom 24.10.2007)

***Gewöhnt euch dran: Krieg ist natürlich!
Warum denn Schuld in unserm Glück?***

Was bewegt einen Friedensheuchler und seinen großmächtigen Impresario, Tränen des Vaterlandes zu vergießen? Die Erwartung, der gläubige Katholik werde ein öffentliches Bußsakrament zelebrieren, wird enttäuscht: Bekenntnis nicht noch Reue, kein guter Vorsatz oder gar ein Bußgebet. Achselzucken des verstockten Sünders: "s ist leider Krieg", Entsorgung der Schuld im literarisch/philosophischen Salon: "Und ich begehre, nicht schuld daran zu sein."



Zum Glück vereint mit Eurofighter

Von Schuld ist zu reden, der des politischen Handelsvertreters für großes Kriegsgerät. "Hoffen auf die Rüstung" überschrieb "Die Zeit" vor gut 10 Jahren sein Wirken als Koordinator für Luft- und Raumfahrt der Bundesregierung auf einem Krisengipfel der Luft- und Raumfahrtindustrie. Nein, mit zivilen Aufträgen konnte er nicht behilflich sein. Aber:

"Direkt wirken würden dagegen andere Überlegungen Lammerts, die indes in die Zuständigkeit des Verteidigungsministers fallen. Wenn die Branchenumsätze aus militärischen Aufträgen mittlerweile von über sechzig Prozent auf unter dreißig Prozent abgesunken seien, sei nicht unbillig, wenn die Industrie von der Politik Antwort auf die Frage einfordere, wie denn der künftige Bundeswehrbedarf aussehe. Dabei lässt Lammert keinen Zweifel daran, dass er die Beschaffung des so vehement umstrittenen Eurofighters ebenso befürwortet wie die eines neuen Transportflugzeugs oder Hubschraubers. Darüber hinaus hält er deutsches Engagement an einem europäischen Aufklärungssatelliten für notwendig. ... Was die Beteiligung an der unter französischen Federführung entwickelten Satelliten-Aufklärung kosten wird, steht derzeit noch nicht fest. Vorsichtige Schätzungen setzen Gesamt-

projekt-Kosten in Höhe von 20 Milliarden Mark an. Das derzeit für die Dasa vordringlichste Projekt, der Eurofighter 2000, hat ein Volumen von knapp 13 Milliarden Mark“. (Inzwischen wird der gesamte Systempreis für die Bundeswehr auf 20 Milliarden Euro geschätzt). Lammert resümierte auf dem Krisengipfel: “Die Luft- und Raumfahrtindustrie wird entweder europäisch oder irrelevant.“¹⁾

Heute Abend beginnen und enden sie mit einem Satz: “Wir Bürger der Europäischen Union sind zu unserem Glück vereint.“ Wie die inzwischen relevante europäische Luft- und Raumfahrtindustrie. So groß ist unser Glück in Europa, dass wir jährlich Hunderte Milliarden übrig haben für weltweite Kriege zu Lande, Luft und Wasser und die dazu nötigen Mordwaffen der Premiumklasse. Fast hätte das Glück gar Verfassungsadel bekommen; im Kleingedruckten der Europäischen Verträge bedroht die Pflicht der Staaten zu ständiger Aufrüstung unser Glück nicht minder. Dass vergeudeter Reichtum fehlt im Kampf gegen Armut Hunger und Ausbeutung auf der Welt und zu Hause: “Begehre, nicht schuld daran zu sein.“

Schuld ist nur die Natur – Immanuel Kant zur Schuldabfuhr

Für Schuldnot ist der Impresario zuständig. Er trägt das Themengedicht vor, Matthias Claudius` “Kriegslied“. Hoch ragt der Berg der Schuld bis hin zu Gottes Engeln:

Nie wieder Krieg? Nie wieder Krieg ohne uns! Rund um den Globus schickt die herrschende Politikerklasse Soldaten. Die strikte Bindung an das Friedensvölkerrecht der UN-Charta

¹⁾ Wolfgang Hoffmann, Hoffen auf die Rüstung, in: DIE ZEIT, 40/1995

ist dabei eine Illusion von gestern, Gewalt außerhalb konkreter Verteidigungssituationen kein Tabu. Der Jugoslawienkrieg ohne UN-Mandat war ein Bruch des Völkerrechts. Die jetzige Kanzlerin hätte auch deutsche Soldaten in den völkerrechtswidrigen Angriffskrieg gegen den Irak geschickt und sich nicht nur wie der Friedenskanzler auf Überflugrechte und logistische Unterstützung beschränkt. Sie planen gar Krieg, den Wohlstand zu sichern, wenn etwa das Öl nicht mehr fließt. Andauernde Menschenrechtsverletzungen der Bündnisvormacht werden beschwiegen. Zurück aus dem Rückfall in die Barbarei, die rechtloser Erniedrigung der Feinde erlaubt, ist allenfalls eine Forderung für die Zukunft. 62 Jahre nach Hiroshima gilt immer noch das Konzept der nuklearen Teilhabe: deutsche Soldaten sind bereit, mit amerikanischen Atombomben ein noch größeres atomares Inferno zu entzünden – gegen alle Menschlichkeit und das Kriegsvölkerrecht. Der atomare Erstschatz ist Bestandteil der Nato-Strategie.

Da antwortet der Friedensheuchler, unmittelbar gegen das Kriegslied gesetzt (ein “schelmischer“ Regieeinfall, konnte man lesen) – mit Kant:

“Der Friedenzustand unter den Menschen, die nebeneinander leben, ist kein Naturzustand, der vielmehr ein Zustand des Krieges ist, d.i. wengleich nicht immer ein Ausbruch von Feindseligkeiten, doch immerwährende Bedrohung mit denselben...“

“Begehre, nicht schuld daran zu sein“ – Schuld ist nur die Natur. Doch ach, die Konsequenzen die Kant in seiner Altersschrift “Zum ewigen Frieden“ moralphilosophisch daraus zieht, stellen die Schuldfrage noch schärfer. Weil Frieden kein natürlicher Zustand für den Menschen sei, müsse er gestiftet werden. Die Gewährung des Friedens sei Sache der Politik, welche sich der Idee eines allgemeingültigen Rechts-

systems unterzuordnen habe. "Das Recht der Menschen muß heilig gehalten werden, der herrschenden Gewalt mag es auch noch so große Aufopferung kosten." Ein zukünftiges Friedensvölkerrecht war Kants Vermächtnis zum ewigen Frieden mit unerlässlichen Bedingungen, unter anderen folgenden:

*"Stehende Heere sollen mit der Zeit ganz aufhören",
 "Es sollen keine Staatsschulden in Beziehung auf äußere Staatshändel gemacht werden",
 "Kein Staat soll sich in die Verfassung und die Regierung eines anderen Staates gewalttätig einmischen".*

Welche Kluft zwischen dem Philosophen des ewigen Friedens und dem Spötter seiner Friedenshoffnung, dem Unfriedenstagstifter, die zarte Pflanze des heiligen Rechts unter seiner Sohle.

Mit seiner historisierenden Inszenierung im Bühnenbild der "Courasche" greift der Impresario zu kurz. Wenn schon Kant, dann aus dem Cockpit eines Eurofighters: UN-Charta und Grundgesetz von der Fliegerspitze durchbohrt. Oder für den kleineren Salon: der Friedenssheuchler mit Kants "Zum ewigen Frieden" in der linken, einem Spielzeugfighter in der rechten Hand (dem vom Nachttisch zu Hause?). Vorschlag für die Salzburger Festspiele: kein "Ewiger Frieden" ohne Eurofighter.

Gaskammern vor dem Glück

Zum Schluss vor der Botschaft europäischen Glücks steht schroff die Erinnerung an die Gaskammern mit den eindringlichen Worten von Andrzej Szczypiorski:

*"Wir wissen nicht, was in den Gaskammern geschah, weil keiner zurückkam und die Verbrechen nicht die ganze Wahrheit sagen. Wo war Europa damals?
 Erschlagen, erschossen, vergast."*

Der entmenschte Vernichtungskrieg unserer Väter und Großväter war es, der Gaskammern und Massenvernichtung gebar. Doch nicht gegen neue Menschheitsverbrechen wird gerüstet, der unentrinnbaren Schuld von Auschwitz folgend. Denn gegen Gaskammern werden Kriege nur ausnahmsweise geführt, wenn ein Ölfeld daneben liegt oder Urangestein oder auch nur eine Diamantenmine.

Wir Lemminge

Auf der Triennale-Premiere sah man den Friedenssheuchler entspannt und hintersinnig ins Publikum lächeln mit gefalteten Händen wie ein Feldkaplan, der sich und seinen Schäfchen ohne Beichte die Schuld erlässt, weil er fest damit rechnet: Lemmingen gleich folgen sie mir in den Abgrund neuer Schuld. Noch ahnen wir die: mehrheitlich friedfertig sind wir in fast allen Umfragen. Folgenlos. So viele wählen Friedenssheuchler dann doch.

Absolution verdient keiner. Zur Buße aber bitte täglich nach dem Nachtgebet oder stattdessen eines der beiliegende Gedichte und Texte gegen den Krieg! Und so laut, dass auch der Nachbar wach wird!



»...Das Verteidigungsministerium hat sich bereit erklärt, dem Theater mit einem Kampfflugzeug auszuhelfen. Die Fiat G 91, ein mit Bühnenmaßen verträgliches älteres Modell, soll in dem Brecht-Stück »Mutter Courage« - Premiere 1. April - gestellt oder aufgehängt Verwendung finden...«

WAZ 28.2.81

Quelle: Das Bochumer Ensemble, Ein deutsches Stadttheater 1979-1986

Matthias Claudius

Kriegslied (1778)

‘s ist Krieg! ‘s ist Krieg! O Gottes Engel wehre,
Und rede du darein!
‘s ist leider Krieg - und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blaß,
Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen
Und vor mir weinten, was?

Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten, und mir fluchen,
In ihrer Todesnot?

Wenn tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?

Wenn Hunger böse Seuch und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten, und mir zu Ehren krächten
Von einer Leich herab?

Was hülf mir Kron und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
‘s ist leider Krieg - und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Andreas Gryphius

Thränen des Vaterlandes/Anno 1636

Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!
Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun,
Das vom Blut fette Schwert, die donnernde Karthaun
Hat aller Schweiß und Fleiß und Vorrat aufgezehret.

Die Türme stehn in Glut, die Kirch ist umgekehret,
Das Rathaus liegt im Graus, die Starken sind zerhaun,
Die Jungfraun sind geschänd` t, und wo wir hin nur schau'n,
Ist Feuer Pest und Tod, der Herz und Geist durchfähret,

Hier durch die Schanz und Stadt rinnt allzeit frisches Blut;
Dreimal sind`s schon sechs Jahr, als unsrer Ströme Flut,
Von Leichen fast verstopft, sich langsam fortgedrungen;

Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod,
Was grimmer denn die Pest und Glut und Hungersnot:
Daß auch der Seelen Schatz so vielen abgezwungen.

Robert Gernhardt

Sonett vom Versuch, einem irakischen Kind
den Krieg zu erklären

Mein liebes Kind, wir wollen dich befreien.
Das heißt: Wir müssen dich zuvor beschießen.
Wenn du das so verstehst: Als das Begießen
Des Pflänzchens Freiheit, wirst du uns verzeihen.

Mein Kind, dir blüht die Mutter aller Bomben.
Wenn sie dich trifft, dann nimm das nicht persönlich.
Wenn du sie triffst, so grüße sie versöhnlich:
Wo keiner bohrt, kann niemand was verplomben.

Das meint: Wenn wir dir deine Stadt zerhauen,
dann zu dem Zweck, sie schöner aufzubauen.
Sofern du tust, mein Kind, was dir geheißen,

Wirst du schon bald das Reich der Freiheit schauen.
Du zweifelst noch? Uns kannst du blind vertrauen:
Wer dich beschießt, muß dich nicht noch beschießen.

Erich Fried

Preislied für einen Freiheitskrieger

Als man ihn fragte
 was er fühle beim Anblick
 und Anhören aller Einzelheiten des Krieges
 sah er dem Frager
 dem Engländer Michael Charlton
 ins Gesicht
 und Gab dann die Antwort:
 Nichts

Nichts beim Anblick der Toten
 beim Hören der Schreie von Frauen
 der ächzenden Atemzüge
 Gefangener unter der Folter
 und nichts beim Klappern
 der Krüppelstöcke bombenverstümmelter Kinder.
 Nichts beim Riechen süßlichen Dufts
 aus Bambusmatten
 in denen die Toten zu lange warten müssen.
 Und auch beim Röcheln
 seiner eigenen Kameraden
 der Neger und Hillbillies
 die man einzieht zum großen Verheizen
 Nichts

O du vollkommener Krieger
 endlich erreichtes Ziel
 der Personalplanung
 frei von Schwächen und frei verfügbar
 Wie könnte man ohne dich
 so entscheidende Kämpfe
 so fern der Heimat führen?

Was fühlst du?
 Nichts

Held der verdinglichten Welt
 wer wie du ist
 der kann auch Kinder
 in die Zähne der Müllschlucker werfen
 oder in Gaskammern
 die schmerzloser töten als Napalm.
 Glücklicher der Feldherr
 der über dich verfügt
 er muß sich keine Hemmungen auferlegen.
 Er weiß du bist frei
 von weibischen Skrupeln
 ein Krieger für so einen Krieg.
 Dir fehlt zur Vollendung
 Nichts

Dir muß man kein Denkmal setzen
 du bist schon lebendigen Leibes
 noch schießend
 Granaten werfend
 noch Sold empfangend
 noch grunzend in den Bordellen von Saigon
 so hart und beständig
 wie die Männer aus Stein und Bronze.
 Weil du nichts fühlst
 was kann dich beirren?
 was kann dich warnen?
 was kann dich retten?
 Nichts

Das Interview mit dem U.S.-Soldaten wurde am 13. Juni 1966 im
 BBC-Fernsehen gesendet.

Bertolt Brecht

Legende vom toten Soldaten, 1918

Und als der Krieg im vierten Lenz
Keinen Ausblick auf Frieden bot
Da zog der Soldat seine Konsequenz
Und starb den Heldentod.

Der Krieg war aber noch gar nicht gar
Drum tat es dem Kaiser leid
Daß sein Soldat gestorben war:
Es schien ihm noch vor der Zeit.

Der Sommer zog über die Gräber her
Und der Soldat schlief schon
Da kam eines Nachts eine militär-
ische ärztliche Kommission.

Es zog die ärztliche Kommission
Zum Gottesacker hinaus
Und grub mit geweihtem Spaten den
Gefallenen Soldaten aus.

Der Doktor besah den Soldaten genau
Oder was von ihm noch da war
Und der Doktor fand, der Soldat war k.v.
Und er drückte sich vor der Gefahr.

Und sie nahmen sogleich den Soldaten mit
Die Nacht war blau und schön
Man konnte, wenn man keinen Helm aufhatte
Die Sterne der Heimat sehn.

Sie schütteten ihm einen feurigen Schnaps
In den verwesenen Leib
Und hängten zwei Schwestern in seinen Arm
Und ein halb entblößtes Weib.

Und weil der Soldat nach Verwesung stinkt
Drum hinkt ein Pfaffe voran
Der über ihn ein Weihrauchfass schwingt
Daß er nicht stinken kann.

Voran die Musik mit Tschindrara
Spielt einen flotten Marsch.
Und der Soldat, so wie er's gelernt
Schmeißt seine Beine vom Arsch.

Und brüderlich den Arm um ihn
Zwei Sanitäter gehen
Sonst flög er noch in den Dreck ihnen hin
Und das darf nicht geschehn.

Sie malten auf sein Leichenhemd
Die Farben Schwarz-Weiß-Rot
Und trugen's vor ihm her; man sah
Von Farben nicht mehr den Kot.

Ein Herr im Frack schritt auch voran
Mit einer gestärkten Brust
Der war sich als deutscher Mann
Seiner Pflicht genau bewußt.

So zogen sie mit Tschindrara
Hinab die dunkle Chaussee
Und der Soldat zog taumelnd mit
Wie im Sturm die Flocke Schnee.

Die Katzen und die Hunde schreien
 Die Ratzen im Feld pfeifen wüst:
 Sie wollen nicht französisch sein
 Weil das eine Schande ist.

Und wenn sie durch die Dörfer ziehn
 Waren alle Weiber da
 Die Bäume verneigten sich, Vollmond schien
 Und alles schrie hurra.

Mit Tschindrara und Wiedersehn!
 Und Weib und Hund und Pfaff!
 Und mitten drin der tote Soldat
 Wie ein besoffner Aff.

Und wenn sie durch die Dörfer ziehn
 Kommt's, daß ihn keiner sah
 So viele waren herum um ihn
 Mit Tschindra und Hurra

So viele tanzten und johlten um ihn
 Daß ihn keiner sah.
 Man konnte ihn einzig von oben noch sehn
 Und da sind nur Sterne da.

Die Sterne sind nicht immer da
 Es kommt ein Morgenrot.
 Doch der Soldat, so wie er's gelernt
 Zieht in den Heldentod.

Stephan Hermlin

Die Vögel und der Test

Von den Savannen übers Tropenmeer
 Trieb sie des Leibes Notdurft mit den Winden,
 Wie taub und blind, von weit- und altersher,
 Um Nahrung und um ein Geäst zu finden.

Nicht Donner hielt sie auf, Taifun nicht, auch
 Kein Netz, wenn sie was rief zu großen Flügen,
 Strebend nach gleichem Ziel, ein schreiender Rauch,
 Auf gleicher Bahn und stets in gleichen Zügen.

Die nicht vor Wasser zagten noch Gewittern
 Sahn eines Tags im hohen Mittagslicht
 Ein höheres Licht. Das schreckliche Gesicht

Zwang sie von nun an ihren Flug zu ändern.
 Da suchten sie nach neuen sanfteren Ländern.
 Laßt diese Änderung euer Herz erschüttern...

HORST-EBERHARD RICHTER, 84, ist Psychoanalytiker und Psychosomatiker. Er gilt vielen als der "große alte Mann" der bundesdeutschen Friedensbewegung. Seit 1962 lebt und arbeitet der gebürtige Berliner in Gießen. Er baute das Psychosomatische Universitätszentrum auf, dessen Direktor er wurde. Von 1992 bis Dezember 2002 leitete er das Frankfurter Sigmund-Freud-Institut. Im Jahr 1981 wurde Richter mit seiner Satire "Alle redeten vom Frieden" zu einer der Leitfiguren der Friedensbewegung. Im selben Jahr gehörte er zu den Gründern der westdeutschen Sektion der Ärzte gegen den Atomkrieg. 1985 wurde die Organisation, deren Ehrenvorsitzender er ist, mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Zuletzt erschien von Richter das Buch "Die Krise der Männlichkeit in der unerwachsenen Gesellschaft". Kürzlich wurde er Ehrenbürger von Gießen, was die örtliche CDU jahrelang verhindert hatte.

"Plötzlich wird das Morden zur sozialen Tat"

taz-Interview mit Horst-Eberhard Richter vom 26.10.2007:
Thomas Eyerich und Thilo Knott

taz: Herr Richter, Sie waren als junger Soldat im Zweiten Weltkrieg. Da haben Sie den Tod erlebt.

Horst-Eberhard Richter: Reichlich.

Erzählen Sie.

Ich kam im Spätwinter 1942 nach Russland. Ich weiß noch genau, wie wir bei der Frühjahrsoffensive an eine grüne, herrliche Wiese kamen. Wunderschöner Sonnenschein. Und da lag vor mir ein blonder, deutscher Soldat. Bäuchlings in dem grünen Gras. Er sah völlig intakt aus. Die Uniform, sein wallendes, blondes Haar. Ich dachte erst, er sei ohnmächtig. Ich drehte ihn um - sein Gesicht war vollkommen weggeschossen. Das war am ersten Tag unseres großen Angriffs. Das Bild bin ich nie mehr losgeworden.

Haben Sie getötet?

Ja, natürlich.

Natürlich?

Ich war bei der Artillerie. Als Richtkanonier. Die Haubitze war eine LFH-18 mit Schubkurbelflachkeilverschluss und Rohrrücklauf-Fahrbremse. Das weiß ich noch ganz genau. Ich bekam Kommandos, wie ich das Kanonenrohr einstellen sollte. Mit welcher Entfernung. In welchem Winkel. Das war meine Aufgabe. Mit dem Ding schossen wir fünf, sechs, bis

zu zehn Kilometer weit. Erst später, beim Nachrücken auf dem Vormarsch mit unseren Geschützen, haben wir gesehen, was wir angerichtet haben.

Was haben Sie gesehen?

Tote russische Soldaten. Tote Frauen. Tote Kinder.

Das sieht man dann - und schießt weiter?

Es gibt nur wenige Momente, wo man so etwas wie Scham hat.

Welche waren das?

Ich war mal mit einem Kameraden für ein paar Tage in einer russischen Bauernhütte untergebracht. Draußen war ein Schacht mit Stämmen drauf. Das war das Klo. In dem Raum wurde gekocht und geschlafen. Alles fand da statt. Die Familie, das war ein junges Ehepaar mit zwei kleinen Kindern und einem Baby. An der Decke hing an Seilen eine Wiege mit dem Baby drin. Auf dem Ofen saß eine Oma, die stundenlang abends diese Wiege in Gang gehalten und dazu gesungen hat. Anfangs waren die Leute über unser Eindringen erschrocken.

Nur am Anfang?

Na, sie haben dann gemerkt, dass wir eigentlich gutartige junge Leute sind. Und auf einmal hatten die keine Angst mehr vor uns. Ich fand die so liebenswürdig, dass ich zu meinem Kameraden sagte: Guck dir die mal an und guck dir uns mal an, was wir hier eigentlich machen. Auf die schießen wir hier! Da habe ich mich geschämt. Immer wenn wir später wieder auf dem Vormarsch waren, habe ich mir diese Familie vorgestellt. Da ist mir klar geworden: Ich muss ir-

gendwas in mir vorübergehend abtöten, sonst halte ich das nicht aus.

Dann haben Sie das ausgehalten?

Man kühlt ab. Als ob irgendwas in einem erfrieren würde. Stellen Sie sich vor, man kann dann in einer Gefechtpause ruhig essen, auch wenn da um einen herum Tote liegen. Man hat Appetit, kann jederzeit pennen. In meiner Sicht findet da eine Verrohung statt, die Abscheu und Mitleid reduziert. Es ist eine Reduzierung des Sensoriums und die Abtötung der Sensibilität. Man bewegt sich so automatisch - wie ein Roboter. Und ich konnte sogar auch jeden Tag irgendwo in einer Pause ein paar Minuten lesen. Reclam-Heftchen, Hölderlin, was Romantisches, um eine andere Welt hochkommen zu lassen. Das war dann immer wie ein kleiner Urlaub.

Heißt das, dass Sie überhaupt keine Todesangst hatten?

So eine tiefe Angst hat man gar nicht. Man hat gar nicht die Zeit dazu. Man ist so funktional eingestellt, dass man in jeder Sekunde überlegt: Was muss ich tun? Es gibt da nur Kommandos und Feuer und fertig. Man bewegt sich so, als wäre es Routine. Egal ob neben einem Leute tot da liegen, sterben oder jammern. Eine hektische Pragmatik.

Keinerlei Hemmungen?

Sie meinen Tötungshemmungen?

Ja.

Nein. Das ist fast wie in diesem Charly-Chaplin-Film.

Wie in "Modern Times"?

Genau. Als Soldat wird man wirklich zum reinen Werkzeug. Es ist schwierig, dieses mechanische Leben zu beschreiben. Es hilft jedenfalls. Wir in der Psychoanalyse nennen das Regression. Die Niveausenkung des psychischen Apparats. Die Ausschaltung des Gewissens, um das innere Gleichgewicht zu bewahren. Man wird auf Stand-by reduziert.

Und heute? Wo wieder deutsche Soldaten im Kampfeinsatz sind?

Heute ist das anders. Heute wird das Sterben und Töten zum Schützen und Helfen.

Wie meinen Sie das?

Der Jung hat eine Sprachtechnik, die dem Soldaten pausenlos in den Kopf hämmert: Du bist ja nur dazu da, um zu schützen. Du bist ja nur dazu da, um die anderen nicht im Regen stehen zu lassen. Der Kohl konnte das auch. Es wäre gemein, wenn wir Deutschen jetzt nicht den anderen Nato-Soldaten helfen würden.

Eine Art sprachliche Umwidmung?

Der Verteidigungsminister kann das fabelhaft. Es gibt eine karitative, moralisierende Logik, in der das Töten und das Schießen und das Morden umgekehrt werden zu einer guten, sozialen Tat.

In Afghanistan.

Genau. Das hat Jung jetzt wieder gesagt: Auch wenn wir jetzt nicht im Süden Afghanistans kämpfen, werden wir den

Amerikanern - und wer da noch alles in Not ist - beistehen, helfen und sie nicht alleine lassen. Also für mich ist das ganz fantastisch. Diese caritativ-therapeutische Sprachwelt, die da auftaucht, nur um das Gegenteil von dem zu suggerieren, was wirklich passiert. Alles dient nur dazu, das Böse abzuwenden.

Defensiv ist doch auch der Satz: "Deutsche Interessen werden am Hindukusch verteidigt." Warum sagt man denn nicht die Wahrheit - und zwar: Soldaten töten und sterben doch auch in Afghanistan.

Ja. Aber dieser Gedanke strengt zu sehr an. Sehen Sie mal: der Bush. Der hat den Irak angegriffen, um die Welt zu beschützen und um Amerika zu beschützen. Jetzt hat er gesagt: Wenn man im Iran nicht für Ordnung sorgt, dann wird der Iran die ganze Welt bedrohen. Er malt einen nuklearen Holocaust an die Wand. Die gesamte kulturelle Mentalität bei uns, repräsentiert durch Bush oder durch Jung oder durch Schäuble, ist eingestellt auf eine gespaltene Welt. Und wenn man sich den ersten Kreuzzug mal anschaut, dann war das schon damals ganz genauso. Papst Urban der II. hat im Jahre 1095 in Clermont eine Rede gehalten mit der Botschaft: Entweder ihr seid auf unserer Seite, der Seite Gottes, oder ihr seid auf der Seite der gottlosen Schurken und Muslime. Kommt Ihnen das nicht bekannt vor?

George W. Bush hat das in leicht abgewandelter Form nach den Anschlägen vom 11. September gesagt.

Ja.

Das ist Carl Schmitt in Reinform.

Ja.

Das Freund-Feind-Schema.

Ja.

Und wir hier im Westen sind natürlich die Guten.

Genau. Das geht ziemlich tief rein. Das manichäische Weltbild kann man sich so erklären, das ist nun auch ein bisschen meine Forschung, dass uralte, archaische Instinkte oder Anlagen zum Vorschein kommen. Es ist nicht nur die Bereitschaft, sich diese einfache Welterklärung gefallen und auch befehlen zu lassen. Sondern rattenfängerartig wird eine Hörigkeit ausgelöst, die dann massenpsychologisch dazu führt, dass es geradezu als Erlösung empfunden wird, vom eigenen Gewissen befreit zu sein. Ein absolutes Feindbild ist nötig, um mit sich selbst im Reinen zu bleiben.

Wer ist der Rattenfänger?

Na Bush. Und zwar ein Rattenfänger, der sogar von Gott beauftragt ist, wie Bush immer betont. Die Amerikaner hatten ihr Flugzeug, das die Atombombe auf Hiroshima abwarf, christlich eingeseget. Und es gibt ein Atom-U-Boot, das allein schon ganz Europa vernichten kann, das heißt »USS City of Corpus Christi«. Das muss man sich mal vorstellen. Ein U-Boot mit dem Namen Corpus Christi. Also ist man sich nicht nur mit Bush einig, sondern auch mit Gott. Aber was wäre das für ein Gott!

Und die deutsche Regierung hängt sich dran mit ihrer "Bündnispflicht"?

Hier wird doch auch vieles pseudoreligiös verklärt. Nehmen Sie doch nur mal den Vorstoß von diesem Jung, Flugzeuge

wegen einer möglichen terroristischen Gefahr präventiv abzuschießen.

Wieso hat das etwas Religiöses?

Weil sich die sagen wir mal 100 Passagiere in dem Flugzeug opfern müssen. Es wäre ein Opfertod zum Wohle des Vaterlandes. So wird das dargestellt. Analytisch betrachtet argumentiert Jung wie einer, der den Gehorsamstod fordert. Freud hat auch vom Unterwerfungstod gesprochen. Unterwerfung unter das Freund-Feind-Schema des Großen Bruders. Und es hat auch etwas Heroisches.

Wir Deutschen wollen wieder auf der Seite der Helden stehen?

Ja, klar, es gibt doch nichts Schlimmeres als den Vorwurf, ein Weichei zu sein. Erst durch den Krieg wird der Mann zum Mann. Das war meine Kindheit, das war meine Schulausbildung. Wir waren pausenlos der Verehrung der Helden des Ersten Weltkriegs ausgesetzt. Und dass der Junge erst dann ein richtiger Mann wird, wenn er kämpft und die Fahne mehr ist als der Tod. (singt) Und die Fahne ist mehr als der Tod.

Das war zu Ihrer Zeit. Aber doch nicht mehr heute?

Also ich nenne Ihnen da jetzt mal ein Beispiel. Zwei Wochen vor der berühmten UNO-Sitzung, die über den Irakkrieg entschied, saß der damalige französische Außenminister Villepin mit seinem amerikanischen Amtskollegen Powell zusammen. Powell wollte Villepin beschwatzen, dass die Franzosen beim Krieg mitmachen sollten. Villepin aber blieb standhaft. Anschließend sagte der Powell vor Vertrauten: "Dieser Villepin ist ein schauderhaft weibischer schwächli-

cher Mann." Jedenfalls hat Powell die Weigerung der Franzosen, im Irak mitzuschießen, gleichgesetzt mit Unmännlichkeit. Zehntausende von Irakern mit einer erlogenen Begründung zu töten - soll das heißen, einen Männlichkeitstest bestanden zu haben?

Die Bundesregierung ist heftig darum bemüht, diesem Weichei-Image entgegenzuwirken. Jetzt wird in Berlin ein Ehrenmal gebaut mit der Inschrift: "Den Toten unserer Bundeswehr. Für Frieden, Recht und Freiheit." Ein tauglicher Versuch?

Wie kann man behaupten, dass die Soldaten in Afghanistan für Frieden und Freiheit ihr Leben verloren haben? Nach sechs Jahren Krieg ist doch der Frieden so fern wie unter der sowjetischen Besatzung. Und Freiheit? Nicht mal die Soldaten können sich außerhalb der hochmilitarisierten Zentren frei bewegen. Die deutsche Bevölkerung hat bei fast allen Umfragen erklärt, dass sie von der militärischen Verteidigung unserer Interessen am Hindukusch nichts hält. Und stetig wächst der Unmut über die unbeirrten Anstrengungen von Jung und Schäuble, das noch an der Vergangenheit arbeitende deutsche Bewusstsein planvoll zu remilitarisieren.

Der pure Zynismus?

Totengedenken ist in Ordnung. Noch immer träume ich selbst vom Krieg. Ein Traum, der sich in ähnlicher Form mehrfach wiederholt hat, lautet: Man übergibt mir die Habseligkeiten eines gefallenen Soldaten. Es ist, als würde ich gerade von der Front nach Hause entlassen. Ich soll die Sachen den Angehörigen bringen, aber frage vergeblich und verzweifelt nach deren Adresse. Ich übernehme die Last, aber weiß nicht, wohin damit. Mir scheint, dass dieser Traum keine Deutung benötigt.

Das sind Schuldgefühle?

Nachdem ich kurz vor Stalingrad in ein Lazarett gekommen bin und dort die Tragödie am Radio verfolgt habe, bin ich nicht mehr den Gedanken an die 200.000 losgeworden, deren grausamen Schicksal ich entgangen bin. Die sind ein Gepäck, das ich immer noch mit mir herumtrage. Dazu die Bilder meiner Eltern, standhaft gegen Naziverführung, aber dann von Russen erstochen, meiner Mutter wegen. Was aber hatten wir selbst in Russland angerichtet? So bin ich dazu gekommen, in der Friedensbewegung gegen die "Krankheit Friedlosigkeit", wie das Carl Friedrich von Weizsäcker genannt hat, zu forschen und zu kämpfen

taz Nr. 8413 vom 26.10.2007, Seite 4-5, 338 Interview THOMAS EYERICH / THILO KNOTT

Der ehemalige Intendant des Bochumer Schauspielhauses, Frank-Patrick Steckel, bittet seinen Nachfolger Elmar Goerden in einem Offenen Brief, den Herren Norbert Lammert (CDU) und Jürgen Flimm (SPD) den Auftritt auf einer der Bühnen seines Theaters zu verwehren.

In einem weiteren Offenen Brief bekräftigt Frank-Patrick Steckel seine Kritik an der angekündigten Lesung mit Norbert Lammert und Jürgen Flimm am Schauspielhaus Bochum. »Keiner der beiden Herren ist meines Erachtens legitimiert, "dem Thema Krieg literarisch nachzuspüren"«, wie es Goerden in seiner Antwort formulierte. Im Zentrum der ausführlichen Kritik stehen die Personen Norbert Lammert und Jürgen Flimm, denen Frank-Patrick Steckel vorwirft: »Sie vertreten den Krieg«.

Offener Brief an den Intendanten des Schauspielhauses Bochum, Elmar Goerden

Lieber Elmar Goerden,

meine langjährige Verbundenheit mit dem Schauspielhaus Bochum ist es, die mich zu der Bitte an Sie bewegt, den Herren Norbert Lammert (CDU) und Jürgen Flimm (SPD) den Auftritt auf einer der Bühnen Ihres Theaters zu verwehren.

Die Bühnen eines Schauspielhauses sind der Verstellungskunst der Schauspieler vorbehalten - für die Heuchelei von Berufspolitikern und Kunstfunktionären ist da kein Platz.

Und was kann es anderes sein als Heuchelei, wenn Angehörige der kriegstreibenden Bundestagsparteien Texte gegen den Krieg lesen?

Der schöne Trug des Schauspiels wird erniedrigt, wenn neben ihm der hässliche Trug machtpolitischer Interessen Fuß fasst.

Lassen Sie nicht zu, dass das Schauspielhaus Bochum zu einer Plattform für diejenigen wird, die den Frieden predigen und den Krieg schüren!

Mit besorgten Grüßen

Frank-Patrick Steckel

Berlin, den 23. Oktober 2007

Von hier aus

Bochum, den 25 Oktober 2007

Lieber Frank-Patrick Steckel,

Selbstverständlich sind die Theaterbühnen der Schauspielkunst vorbehalten. Machpolitische Interessen haben dort nichts verloren – unbequeme Themen aber durchaus.

Wenn ein Theatermacher und der Präsident des deutschen Bundestages sich vornehmen, dem Thema Krieg literarisch nachzuspüren, ist das Vorhaben nicht zu verurteilen, solange es frei des von Ihnen bemängelten „hässlichen Trugs“ ist.

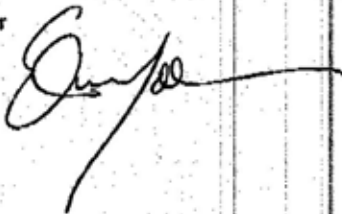
Dieser Abend steht nicht im Zeichen politischer statements, sondern der Literatur und der Zeitgeschichte. Sollte sich an der Art der „Besetzung“ Diskussion entzünden, ist das keine ärgerliche Randerscheinung, sondern ein wünschenswerter Prozess.

Starke Themen dürfen und müssen eine Plattform im Theater finden – zumal sie sich dort dem nötigen kritischen Geist stellen müssen.

Im Übrigen hätte ich Ihrem „offenen Brief“ ein offenes Gespräch vorgezogen, aber das ist natürlich weniger medienwirksam.

Mit einem Gruß aus dem Westen.

Ihr



Lieber Elmar Goerden,

Norbert Lammert war Rüstungsexperte der CDU unter Rexrodt - er hat sich unter anderem für die Anschaffung des „Eurofighters 2000“ stark gemacht. Neuerdings hat er sich durch Anmerkungen zum sog. „EU-Verfassungsvertrag“ (jetzt „EU-Reformvertrag“) hervorgetan, wie beispielsweise die, dass es „nicht überzeugend“ sei, das nationale Gewaltenteilungsprinzip der europäischen Staaten nach Brüssel zu übernehmen. Norbert Lammert hat außerdem, in seiner Eigenschaft als Bundestagspräsident, die Veröffentlichung der Nebeneinkünfte von Abgeordneten, obwohl gesetzlich vorgeschrieben, über ein Jahr lang (bis zum Entscheid des BVG) hintertrieben. Und Herr Lammert hat ferner durch eine von ihm erteilte Strafverfolgungsermächtigung die Verfahren der Staatsanwaltschaft gegen 17 Journalisten im Zusammenhang mit dem Kurnaz-Untersuchungs-ausschuß überhaupt erst ermöglicht. Herr Lammert ist ein CDU-Politiker, somit Mitglied derjenigen Bundestags- und nunmehrigen Regierungspartei, die sowohl die Kosovo-Einsätze der NATO, als auch den Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr, als auch den Tornado-Einsatz, als auch nahezu alle weiteren verfassungswidrigen „Auslandseinsätze“ der Bundeswehr betrieben und befürwortet hat (beim Libanon-Einsatz der Bundesmarine hat er sich enthalten) - in allen diesen Abstimmungen des Bundestages hat Herr Lammert mit „Ja“ gestimmt. Wie das Abstimmungsverhalten des Herrn Lammert ausgesehen hätte, wäre zu Beginn des Irak-Kriegs die CDU an der Macht gewesen, lässt sich unschwer vermuten. Wie Sie sehen, kommt allerlei zusammen - und ich zähle hier nur bruchstückhaft auf, was in den Zeitungen stand und steht. (Und übergehe großzügig solche Fehlleistungen wie die Forderung nach der Wiederbelebung der „Leitkultur“-Debatte seines Parteifreundes Merz.)

Jürgen Flimm hatte, was den Irak-Krieg angeht, Glück. Seine Partei, seine politischen Freunde, Förderer und Gönner, waren dagegen. Nicht dagegen war er, waren sie beim Kosovo-Krieg und der Selbstmandatierung der NATO und, in der Folge, bei allen anderen Kriegseinsätzen im Nahen und Mittleren Osten und in Afrika. Jürgen Flimm hat unlängst einen absurd formulierten, kreuzreaktionären Aufruf mit dem Titel AUCH WIR SIND DAS VOLK unterschrieben (gemeinsam mit dem Arbeitgeberpräsidenten Hundt und dem Nobelpreisträger Grass u.a.), in dem die Herren (eine Dame ist nicht dabei!) uns in kriegerischen Tönen wissen lassen, sie hätten „das Jammern über Deutschland satt“, in welchem weiterhin (mit dem in solchen Fällen üblichen militärisch/medizinischen Vokabular) vom „Standort Deutschland“ und von „schweren Operationen“ geredet wird, die jetzt nötig seien und von der „verantwortungslosen Furcht vor Schmerzen“ - der anderen, möchte man ergänzen, denn, soweit wir sehen, wird keiner der unterzeichneten Standortbewohner diese Schmerzen fühlen. Sie sind die Operateure, nicht die Operierten. Es werden in dem Text vorsorglich und pauschal „Demagogen“ geschmäht, die „dem Volk nach dem Maul reden“ - wir erkennen, neben einer wahrhaft demokratischen Gesinnung (welche sich bekanntlich niemals dem „Druck der Strasse“ beugt), die Umriss der Linkspartei, Lafontaines und Gysis. Dem seinerzeit amtierenden Kanzler Schröder (und somit seiner „Agenda 2010“) wird vollmundig Unterstützung „in einer großen Koalition der Vernunft“ zugesichert. Solche Einlassungen sind eines Theatermachers (und, nebenbei, auch eines Nobelpreisträgers) unwürdig. Ihm kommt es zu, sich - ich zitiere Paul Celan - „so differenziert als möglich für das Wahre und Menschliche“ einzusetzen.

Genug. Ich wollte Ihnen nur deutlich machen, dass solche zweifelhaften Existenzen, wie Herr Lammert und Herr

Flimm sie darstellen, allenfalls im Zuschauerraum eines Schauspielhauses, das künstlerisch auf sich hält, etwas zu suchen haben, keinesfalls aber auf der Bühne. Keiner der beiden Herren ist meines Erachtens legitimiert, „dem Thema Krieg literarisch nachzuspüren“, wie Sie so gefühlvoll schreiben - im Gegenteil. Sie, und das ist politisch aufspürbar, vertreten den Krieg, sie und/oder ihre politischen Parteien haben ihn - durch wiederholte Verstöße gegen die Verfassung dieses Landes - mit herbeigeführt und führen ihn mit wachsender Intensität, ohne daß wir von seinen literarischen Nachspürern auch nur ein Wort des Protests gehört hätten. Das Auftreten dieser Herren auf dem Arbeitsplatz der Schauspieler kontaminiert, zumal in einem Schauspiel in städtischer Trägerschaft, jede aufrichtige Theaterarbeit. Insofern hoffe ich für den 11.11. nicht nur auf den Beginn des Karnevals, vielmehr inständig auf ein recht auffälliges In-Erscheinung-Treten des von Ihnen apostrophierten „kritischen Geistes“.

Einen Offenen Brief habe ich Ihnen nicht geschrieben, um Sie „medienwirksam“ zu überfahren (meine Medienwirksamkeit hält sich, wie Sie wissen, durchaus in Grenzen), sondern weil sich das, was ich Ihnen zu sagen hatte, auf eine von Ihnen und Ihrem Haus öffentlich angekündigte Veranstaltung bezieht - und der sich ergebende Sachverhalt mir ein entschieden öffentlicher zu sein schien.

Mit ungebrochen solidarischem Gruß aus der Hauptstadt des Übels

Frank-Patrick Steckel

Berlin, den 24. Oktober 2007

Am 21. Oktober 2007 wurde im Deutschen Theater Berlin dem Schriftsteller Otto Köhler zusammen mit dem Satiriker Lothar Kusche der diesjährige Kurt-Tucholsky-Preis für literarische Publizistik verliehen.

Deutsche Intellektuelle 1914/1999

Otto Köhler

Ein Jahr nach dem dritten deutschen Krieg im 20. Jahrhundert bedauert die Mitgliederversammlung des PEN-Zentrums Deutschland, daß Schriftsteller dazu bereit waren, sich hinter die Friedenspolitik der deutschen Bundesregierung zu stellen, die eine Politik des Krieges war.

Heute, nach den Untersuchungen des ehemaligen Brigadegenerals und Leiters des Zentrums für Verifikationsaufgaben der Bundeswehr, Heinz Loquai, scheint dies festzustehen: Das »Massaker von Racak«, mit dem wir kriegsbereit gemacht werden sollten, war mit hoher Sicherheit eine (leider normale) Schießerei zwischen Bürgerkriegsgegnern. Und der »Hufeisenplan« zur Vertreibung aller Kosovoalbaner, mit dem Verteidigungsminister Scharping die Bombardierung Jugoslawiens rechtfertigte, war eine Erfindung des Bundesverteidigungsministeriums, um die erst nach der NATO-Bombardierung einsetzenden großen Flüchtlingsströme zu begründen.

Wir wissen heute, daß es 1999 entgegen der Behauptung von Bundesverteidigungsminister Rudolf Scharping in der Kosovohauptstadt Pristina kein serbisches KZ gab. Wohl aber gab es 1944 an diesem Ort ein deutsches KZ, in dem mit Hilfe von kosovoalbanischen SS-Leuten Juden, Serben und Roma ermordet wurden.

Wir wissen, daß im jugoslawischen Bürgerkrieg von allen Seiten schwere Verbrechen begangen wurden, Verbrechen, die es aber nicht rechtfertigen, mit der Parole »Nie wieder Auschwitz« (Außenminister Joseph Fischer) zugunsten einer Seite einzugreifen, die schon im Zweiten Weltkrieg auf der Seite Großdeutschlands stand.

Schon im Ersten Weltkrieg haben berühmte deutsche Schriftsteller und Professoren sich in gemeinsamen Erklärungen und Aufrufen hinter ihre Regierung gestellt und die deutsche Propaganda unterstützt. Wir warnen vor Fortsetzung in einer Zeit, in der die Bundeswehr als Krisenreaktionsstreitmacht fähig gemacht werden soll, jederzeit und an jedem Punkt der Welt militärisch einzugreifen. Die – entschieden selektive – Bekämpfung von Menschenrechtsverletzungen in den Staaten, die wir zu Recht oder zu Unrecht als Schurkenstaaten betrachten, kann keine

Rechtfertigung dafür sein, daß von deutschem Boden wieder Krieg ausgeht. Wir fordern Mißtrauen gegenüber allen deutschen Regierungen, die sich so leichtfertig wie das gegenwärtige Kabinett zu kriegerischen Einsätzen bereit finden.

Wir fordern die deutschen Medien auf, sich nach dem Vorbild der französischen Presse bei ihren Lesern, Hörern und Zuschauern für die Fehlinformationen zu entschuldigen, die ungewollt erfolgten, da man der Desinformation und Propaganda der Regierung geglaubt hatte.

Dies alles war keine Entschließung des deutschen PEN. Es war – im Jahr 2000 auf der PEN-Mitgliederversammlung in Nürnberg – eine Fehlspekulation von Christoph Hein und mir. Wir hatten geglaubt, daß es diesmal anders laufen könne als 1914. Daß diesmal die deutschen Intellektuellen sich nicht hinter den Krieg ihrer Regierung stellen. Das war ein selbstverschuldeter Irrtum.

Mit Grandezza servierte Johano Strasser, der damalige Generalsekretär (und heutige Präsident) des PEN aus der Grundwertekommission der SPD, unseren Antrag am Ende der Mitgliederversammlung ab: Wir haben nur noch zehn Minuten. Das gemeinsame Mittagessen muß pünktlich eingenommen werden. Alles, was im Antrag stehe, so stellte Johano Strasser als Versammlungsleiter fest, sei falsch. Den »Hufeisenplan« etwa, mit dem die Bombardierung Jugoslawiens begründet wurde, habe es doch gegeben. Sein Freund Scharping habe ihm das ausdrücklich versichert. Und jetzt schnell abstimmen, sonst wird das Essen kalt.

78 Mitglieder stimmten gegen den Antrag, ganze neun stimmten zu, und die deutschen Intellektuellen, soweit sie im PEN angesiedelt sind, konnten ihr Essen warm einnehmen.

Die Mitglieder des deutschen PEN stehen heute mit diesen 78 Nein-Stimmen kaum schlechter da als 1914 die 93 berühmten Schriftsteller und Professoren mit ihrem Aufruf »An die Kulturwelt«. Sie stellten sich, damals, als unser Volk sich erhoben hatte »wie ein Mann«, ebenfalls hinter Wilhelm

II., den »Schirmherrn des Weltfriedens«, hinter »Deutschlands reine Sache« und verkündeten: »Es ist nicht wahr, daß unsere Kriegführung die Gesetze des Völkerrechts mißachtet.«

Freund Scharping hatte als Verteidigungsminister auch viel über die Verbrechen der Serben beschworen: »Und wenn einem Flüchtlinge erzählen, und das nicht einmal, sondern mehrfach, daß man Frauen ihre Kinder aus den Armen reißt und ihre Köpfe abschneidet, um mit ihnen Fußball zu spielen, wenn ermordeten Schwangeren der Bauch aufgeschlitzt wird und der Fötus erst gegrillt und dann in den Bauch zurückgelegt wird ...«

Den Scharping hat inzwischen sein freundschaftlicher Berater, der Rüstungslobbyist Moritz Hunzinger, im Swimming-Pool absaufen lassen. Hunzinger war während des Krieges für den Verteidigungsminister Scharping eine besondere Adresse. Er rettete auch unschuldige Serben vor Bombardierungen. Im Auftrag der Messer Griesheim GmbH veranlaßte er General Klaus Reinhardt, den damaligen NATO-Befehlshaber, die Belgrader Messer-Tochtergesellschaft Tehnogas bei der Auswahl der Bombardierungsziele zu schonen.

Das alles steht in einem Buch, das von der FAZ im März 2007 sehr positiv besprochen wurde. Sie schreibt (und entschuldigt sich damit, obwohl die überwältigende Mehrheit des deutschen PEN ein klares Nein zu solchen Entschuldigungen gesagt hat, bei ihren Lesern):

Die medialen Sympathien in den Balkankriegen der neunziger Jahre waren im damaligen Westeuropa schnell geklärt, und ein Parteigänger der serbischen Seite wie der Schriftsteller Peter Handke erregte nicht nur durch den Inhalt, sondern oft bereits durch die bloße Tatsache dieser Parteinahme Verwunderung, Ablehnung, Feindschaft. Die Fronten waren so klar wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr, und der Vergleich der serbischen Kriegführung mit der nationalsozialistischen Judenvernich-

...tung, der anlässlich des Kosovo-Krieges von 1999 durch Rudolf Scharping seinen Weg bis in den Deutschen Bundestag fand, stellte sogar einen direkten Bezug zwischen beiden Ereignissen her. Damit wurde an der moralischen Berechtigung des NATO-Einsatzes auf dem Balkan kein Zweifel gelassen.

Weitgehend unbekannt allerdings war bislang, daß bereits 1992, also zu Beginn der Kämpfe in Bosnien-Herzegowina, die amerikanische Werbeagentur Ruder Finn im Auftrag der Regierungen des gerade unabhängig gewordenen Staates Kroatien und der seinerzeit noch nicht autonomen Republik Kosova eine Kampagne ausarbeitete, die dazu dienen sollte, die gerade bekanntgewordenen Fotos aus Gefangenenlagern in Bosnien in Zusammenhang mit deutschen Konzentrationslagern zu bringen.

Diese Kampagne fand ihren Niederschlag in den deutschen Medien, auch in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung für Deutschland. »In der öffentlichen Meinung konnten wir auf einen Schlag die Serben mit den Nazis gleichsetzen«, so zitiert heute die FAZ den Ruder-Finn-Chef James Haff: »Sofort stellte sich eine bemerkbare Veränderung des Sprachgebrauchs in den Medien ein. Die emotionale Aufladung war so mächtig, daß es niemand wagte, dem zu widersprechen, um nicht des Revisionismus bezichtigt zu werden.« Das von der FAZ rezensierte Buch (Jörg Becker/Mira Beham: »Operation Balkan: Werbung für Krieg und Tod«, 130 Seiten, 17,90 €) ist ebenso wie General Loquais Buch über Scharpings Hufeisenlügen im juristischen Fachverlag Nomos in Baden-Baden erschienen.

Von Ossietzky-Herausgeber Otto Köhler stammt der Satz, der Krieg zur Zerschlagung Jugoslawiens sei »der Gründungsmythos der Berliner Republik«

Erschienen in Ossietzky 15/2007

An die Kulturwelt!

Ein Aufruf.

Der nachfolgende Aufruf ist nicht und aus Verherrlichung der ...
Der nachfolgende Aufruf ist nicht und aus Verherrlichung der ...
Der nachfolgende Aufruf ist nicht und aus Verherrlichung der ...

Die folgenden Unterschriften sind nicht die der Verfasser, die ...
Die folgenden Unterschriften sind nicht die der Verfasser, die ...
Die folgenden Unterschriften sind nicht die der Verfasser, die ...

An die Kulturwelt bezeichnet den Aufruf von 93 Unterzeichnern vom 4. Oktober 1914 für eine Unterstützung des Krieges an der Seite von Kaiser Wilhelm II., darunter 56 Professoren und Nobelpreisträger. Der Aufruf wird auch "Manifest der 93" genannt. Dieser Aufruf manifestiert das Nationalgefühl, das viele Reiche mit dem Kriegsausbruch verband, eingeleitet durch die Kriegserklärung des Deutschen Reiches vom 1. August 1914 an Rußland. Der Aufruf tritt der im Ausland verbreiteten Meinung entgegen, es bestände ein Unterschied zwischen dem kulturellen und militaristischen Deutschland: "Ohne den deutschen Militarismus wäre die deutsche Kultur längst vom Erdboden getilgt". Den Text des Aufrufs haben Georg Reicke, Zweiter Bürgermeister von Berlin, der Dramatiker Hermann Sudermann und der Lustspielautor Ludwig Anton Fulda erstellt.

An die Kulturwelt!

Ein Aufruf.

Wir als Vertreter deutscher Wissenschaft und Kultur erheben vor der gesamten Kulturwelt *Protest* gegen die Lügen und Verleumdungen, mit denen unsere Feinde Deutschlands reine Sache in dem ihm aufgezwungenen schweren Daseinskampfe zu beschmutzen trachten. Der eherne Mund der Ereignisse hat die Austreuung erdichteter deutscher Niederlagen widerlegt. Um so eifriger arbeitet man jetzt mit Entstellungen und Verdächtigungen. Gegen sie erheben wir laut unsere Stimme. Sie soll die Verkünderin der Wahrheit sein.

Es ist nicht wahr, daß Deutschland diesen Krieg verschuldet hat. Weder das Volk hat ihn gewollt noch die Regierung, noch der Kaiser. Von deutscher Seite ist das Äußerste geschehen, ihn abzuwenden. Dafür liegen der Welt die urkundlichen Beweise vor. Oft genug hat Wilhelm II. in den 26 Jahren seiner Regierung sich als Schirmherr des Weltfriedens erwiesen; oft genug haben selbst unsere Gegner dies anerkannt.

Ja, dieser nämliche Kaiser, den sie jetzt einen Attila zu nennen wagen, ist jahrzehntelang wegen seiner unerschütterlichen Friedensliebe von ihnen verspottet worden. Erst als eine schon lange an den Grenzen lauernde Übermacht von drei Seiten über unser Volk herfiel, hat es sich erhoben wie ein Mann.

Es ist nicht wahr, daß wir freventlich die Neutralität Belgiens verletzt haben. Nachweislich waren Frankreich und England zu ihrer Verletzung entschlossen. Nachweislich war Belgien damit einverstanden. Selbstvernichtung wäre es gewesen, ihnen nicht zuvorzukommen.

Es ist nicht wahr, daß eines einzigen belgischen Bürgers Leben und Eigentum von unseren Soldaten angetastet worden ist, ohne daß die bitterste Notwehr es gebot. Denn wieder und immer wieder, allen Mahnungen zum Trotz, hat die Bevölkerung sie aus dem Hilferhalt beschossen, Verwundete verstümmelt, Ärzte bei der Ausübung ihres Samariterwerkes ermordet. Man kann nicht niederträchtiger fälschen, als wenn man die Verbrechen dieser Meuchelmörder verschweigt, um die gerechte Strafe, die sie erlitten haben, den Deutschen zum Verbrechen zu machen.

Es ist nicht wahr, daß unsere Truppen brutal gegen Löwen gewütet haben. An einer rasenden Einwohnerschaft, die sie im Quartier heimtückisch überfiel, haben sie durch Beschießung eines Teils der Stadt schweren Herzens Vergeltung üben müssen. Der größte Teil von Löwen ist erhalten geblieben. Das berühmte Rathaus steht gänzlich unversehrt. Mit Selbstaufopferung haben unsere Soldaten es vor den Flammen bewahrt. - Sollten in diesem furchtbaren Kriege Kunstwerke zerstört worden sein, oder noch zerstört werden, so würde jeder Deutsche es beklagen. Aber so wenig wir uns in der Liebe zur Kunst von irgend jemand übertreffen lassen, so entschieden lehnen wir es ab, die Erhaltung eines Kunstwerks mit einer deutschen Niederlage zu erkaufen.

Es ist nicht wahr, daß unsere Kriegführung die Gesetze des Völkerrechts mißachtet. Sie kennt keine zuchtlose Grausamkeit. Im Osten aber trinkt das Blut der von russischen Horden hingeschlachteten Frauen und Kinder die Erde, und im Westen zerreißen Dum-Dum-Geschosse unseren Krieger die Brust. Sich als Verteidiger europäischer Zivilisation zu gebärden, haben die am wenigsten das Recht, die sich mit Russen und Serben verbünden und der Welt das schmachvolle Schauspiel bieten, Mongolen und Neger auf die weiße Rasse zu hetzen.

Es ist nicht wahr, daß der Kampf gegen unseren sogenannten Militarismus kein Kampf gegen unsere Kultur ist, wie unsere Feinde heuchlerisch vorgeben. Ohne den deutschen Militarismus wäre die deutsche Kultur längst vom Erdboden getilgt. Zu ihrem Schutz ist er aus ihr hervorgegangen in einem Lande, das jahrhundertlang von Raubzügen heimgesucht wurde wie kein zweites. *Deutsches Heer und deutsches Volk sind eins*. Dieses Bewußtsein verbrüderet heute 70 Millionen Deutsche ohne Unterschied der Bildung, des Standes und der Partei.

Wir können die vergifteten Waffen der Lüge unseren Feinden nicht entwenden. Wir können nur in alle Welt hinausrufen, daß sie falsches Zeugnis ablegen wider uns. Euch, die Ihr uns kennt, die Ihr bisher gemeinsam mit uns den höchsten Besitz der Menschheit gehütet habt, Euch rufen wir zu: *Glaubt uns!* Glaubt, daß wir diesen Kampf zu Ende kämpfen werden als ein Kulturvolk, dem das Vermächtnis eines Goethe, eines Beethoven, eines Kant ebenso heilig ist wie sein Herd und seine Scholle.

Dafür stehen wir euch ein *mit unserem Namen und mit unserer Ehre!*

Zu den Unterzeichnern gehörten:

Adolf von Baeyer, Chemiker, München	Lujo Brentano, Ökonom, München
Peter Behrens, Berlin	Justus Brinckmann, Museumsdirektor, Hamburg
Emil von Behring, Mediziner, Marburg	Johannes Conrad, Ökonom, Halle
Wilhelm von Bode, Museumsdirektor, Berlin	Franz von Defregger, Künstler, München
Alois Brandl, Shakespeare- Gesellschaft, Berlin	Richard Dehmel, Schriftsteller, Hamburg

Adolf Deißmann, Theologe, Berlin	Wilhelm Herrmann, Theologe, Marburg
Wilhelm Dörpfeld, Berlin	Andreas Heusler, Philologe, Berlin
Friedrich von Duhn, Archäologe, Heidelberg	Adolf von Hildebrandt, München
Paul Ehrlich, Mediziner, Frankfurt a. Main	Ludwig Hoffmann, Stadtbaumeister, Berlin
Albert Ehrhard, Theologe, Straßburg	Engelbert Humperdingk, Komponist, Berlin
Karl Engler, Chemiker, Karlsruhe	Leopold Graf von Kalckreuth, Künstlerbund, Eddelsen
Gerhard Esser, Theologe, Bonn	Arthur Kampf, Berlin
Rudolf Eucken, Philosoph, Jena	Fritz August von Kaulbach, München
Herbert Eulenberg, Kaiserswerth	Theodor Kipp, Jurist, Berlin
Heinrich Finke, Historiker, Freiburg	Felix Klein, Mathematiker, Göttingen
Emil Fischer, Chemiker, Berlin	Max Klinger, Leipzig
Wilhelm Foerster, Astronom, Berlin	Alois Knoepfler, Kirchenhistoriker, München
Ludwig Fulda, Berlin	Anton Koch, Theologe, Tübingen
Eduard von Gebhardt, Düsseldorf	Paul Laband, Jurist, Straßburg
J. J. de Groot, Ethnograph, Berlin	Karl Lamprecht, Historiker, Leipzig
Fritz Haber, Chemiker, Berlin	Philipp Lenard, Physiker, Heidelberg
Ernst Haeckel, Zoologe, Jena	Maximilian Lenz, Historiker, Hamburg
Max Halbe, Schriftsteller, München	Max Liebermann, Maler, Berlin
Adolf von Harnack, Bibliotheksdirektor, Berlin	Franz von Liszt, Jurist, Berlin
Gerhart Hauptmann, Schriftsteller, Agnetendorf	Ludwig Manzel, Kunstakademie, Berlin
Karl Hauptmann, Schreiberhau	Josef Mausbach, Theologe, Münster
Gustav Hellmann, Meteorologe, Berlin	Georg von Mayr, Staatswissenschaftler, München

Sebastian Merkle, Theologe, Würzburg
 Eduard Meyer, Historiker, Berlin
 Heinrich Morf, Philologe, Berlin
 Friedrich Naumann, Berlin
 Albert Neisser, Mediziner, Breslau
 Walter Nernst, Physiker und Chemiker, Berlin
 Wilhelm Ostwald, Chemiker, Leipzig
 Bruno Paul, Kunstgewerbeschule, Berlin
 Max Planck, Physiker, Berlin
 Albert Plehn, Mediziner, Berlin
 Georg Reicke, Berlin
 Max Reinhardt, Direktor des Deutschen Theaters, Berlin
 Alois Riehl, Philosoph, Berlin
 Karl Robert, Archäologe, Halle
 Wilhelm Röntgen, Physiker, München
 Max Rubner, Mediziner, Berlin
 Fritz Schaper, Berlin
 Adolf von Schlatter, Theologe, Tübingen
 August Schmidlin, Kirchenhistoriker, Münster
 Gustav Schmoller, Ökonom, Berlin

Reinhold Seeberg, Theologe, Berlin
 Martin Spahn, Historiker, Straßburg
 Franz von Stuck, München
 Hermann Sudermann, Berlin
 Hans Thoma, Karlsruhe
 Wilhelm Trübner, Karlsruhe
 Karl Vollmöller, Stuttgart
 Richard Voß, Berchtesgaden
 Karl Voßler, Philologe, München
 Siegfried Wagner, Komponist, Bayreuth
 Wilhelm Waldeyer, Anatom, Berlin
 August von Wassermann, Mediziner, Berlin
 Felix von Weingartner
 Theodor Wiegand, Museumsdirektor, Berlin
 Wilhelm Wien, Physiker, Würzburg
 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Philologe, Berlin
 Richard Willstätter, Chemiker, Berlin
 Wilhelm Windelband, Philosoph, Heidelberg
 Wilhelm Wundt, Philosoph, Leipzig

Der Satiriker Karl Kraus hat zu der Zahl der 93 Unterzeichner vermerkt, es fehlten auf das volle Hundert der Unterzeichner gerade noch die sieben Schwaben.



Unterschrieb den „Aufruf der 93“ eine Elite von Kulturträgern, so umfaßte die Unterschriftenliste der am 16. Oktober 1914 erschienenen „Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches“ mit mehr als 4000 Namen beinahe den gesamten Lehrkörper der 53 deutschen Hochschulen vom Lektor bis zum Ordinarius. Hierin wurde ebenfalls der These von einem Gegensatz zwischen dem Deutschland des Militarismus und dem des Geistes widersprochen. (Wolff: Physiker im „Krieg der Geister“, S. 11)

Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches

"Wir Lehrer an Deutschlands Universitäten und Hochschulen dienen der Wissenschaft und treiben ein Werk des Friedens. Aber es erfüllt uns mit Entrüstung, daß die Feinde Deutschlands, England an der Spitze, angeblich zu unsern Gunsten einen Gegensatz machen wollen zwischen dem Geiste der deutschen Wissenschaft und dem, was sie den preußischen Militarismus nennen. In dem deutschen Heere ist kein anderer Geist als in dem deutschen Volke, denn beide sind eins, und wir gehören auch dazu. Unser Heer pflegt auch die Wissenschaft und dankt ihr nicht zum wenigsten seine Leistungen. Der Dienst im Heere macht unsere Jugend tüchtig auch für alle Werke des Friedens, auch für die Wissenschaft. Denn er erzieht sie zu selbstentsagender Pflichttreue und verleiht ihr das Selbstbewusstsein und das Ehrgefühl des wahrhaft freien Mannes, der sich willig dem Ganzen unterordnet. Dieser Geist lebt nicht nur in Preußen, sondern ist derselbe in allen Landen des Deutschen Reiches. Er ist der gleiche in Krieg und Frieden. Jetzt steht unser Heer im Kampfe für Deutschlands Freiheit und damit für alle Güter des Friedens und der Gesittung nicht nur in Deutschland. Unser Glaube ist, daß für die ganze Kultur Europas das Heil an dem Siege hängt, den der deutsche "Militarismus" erkämpfen wird, die Manneszucht, die Treue, der Opfermut des einträchtigen freien deutschen Volkes."

Berlin, den 23. Oktober 1914

Inhalt	
Sag NEIN!	1
Pate der Todesmaschinen	3
Gewöhnt euch dran: Krieg ist natürlich! Warum denn Schuld in unserm Glück?	7
Matthias Claudius, Kriegslied (1778)	13
Andreas Gryphius, Thränen des Vaterlandes/Anno 1636	14
Robert Gernhardt Sonett vom Versuch, einem irakischen Kind den Krieg zu erklären	15
Erich Fried, Preislied für einen Freiheitskrieger	16
Bertolt Brecht, Legende vom toten Soldaten, 1918	18
Stephan Hermlin, Die Vögel und der Test	21
taz-Interview mit Horst-Eberhard Richter "Plötzlich wird das Morden zur sozialen Tat"	22
Dokumentation:	32
Frank-Patrick Steckel, Erster Offener Brief	33
Elmar Goerden, Antwort	34
Frank-Patrick Steckel, Zweiter Offener Brief	35
Otto Köhler, Deutsche Intellektuelle 1914/1999	39
An die Kulturwelt!, 4. Oktober 1914	43
Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches, 16. Oktober 1914	49

Impressum:
Bochumer Friedensplenum
c/o Ludwig Quidde Forum
Ralf Feldmann
Brückstr. 46, 44787 Bochum

Spendenkonto bei der Stadtsparkasse Bochum
BLZ 430 500 01 - Kontonummer 1 394 709

Das Friedensplenum trifft sich am zweiten und vierten Mittwoch
im Monat um 19.30 Uhr im Bahnhof Langendreer.

Wenn die Oberen vom Frieden reden
Weiß das gemeine Volk
Daß es Krieg gibt.

Wenn die Oberen den Krieg verfluchen
Sind die Gestellungsbefehle schon geschrieben.

Bertolt Brecht

